

Münchens christliche Kunst der Gegenwart

Im Juli und August des Jahres fand im Stadtmuseum eine Ausstellung von Münchens christlicher Kunst der Gegenwart statt. Die Ausstellung stand unter dem Ehrenprotektorat Seiner Eminenz des hochwürdigsten Herrn Kardinals Joseph Wendel, des Bayerischen Kultusministers Prof. Dr. Th. Maunz, des Bürgermeisters A. Hieber und des Präsidenten der Akademie, Prof. Sep Ruf. Eine Vielfalt von Architekturmodellen, Plastiken, Malereien und kunstgewerblichen Arbeiten vermittelte einen Einblick in das künstlerische Schaffen beider Konfessionen. Die geistvolle Einführung in den Katalog schrieb A. Goergen, den vorzüglichen Kurzfürher durch die neuen Kirchen der Stadt Franz Dambeck.

Im Rahmen der Ausstellung veranstaltete man eine Vortragsreihe, wobei führende Fachleute des Auslands über die Lage der christlichen Kunst in Italien, in der Schweiz, in Frankreich und in Südamerika sprachen.

Diese Veranstaltungen, die in München in besonderer Weise mit dem Namen von Dr. H. Schnell, dem Herausgeber der Zeitschrift für christliche Kunst, „Das Münster“, verbunden sind, machten deutlich, daß von seiten der Kirche wie von seiten der Künstler ein großer Prozeß in Gang gekommen ist, der sich müht, die geistige Welt der Gegenwart mit den Forderungen des Glaubens, der Liturgie und Frömmigkeit zu vereinen. Sicher zeichnen sich dabei eine Reihe von Gefahren ab, die ebenso in den Vorträgen wie in den Kommentaren zur Ausstellung ausgesprochen wurden; der Vorgang selbst aber ist von unschätzbbarer Bedeutung; denn erst die Begegnung von Überlieferung und Gegenwart vermag die Voraussetzungen zu schaffen, die eine christliche Existenz in der modernen Welt ermöglichen.

Die Wolgadeutschen

Im Jahre 1761 rief Katharina II. Fremde ins Land, um die noch wenig besiedelten Gebiete Rußlands zu kultivieren. 1764 kamen die ersten Deutschen, meist aus Bayern, Württemberg und Baden, und siedelten an den Ufern der Wolga im Gebiet der fruchtbaren Schwarzen Erde. Zwischen 1764 und 1864 entstanden in dem Gebiet zwischen Samara und Saratov 190 deutsche Siedlungen, die sich durch ihre Sauberkeit und Wohlhabenheit auszeichneten. In manchen Dörfern besaß jeder Bauer 250 ha, und wer nur 25—30 besaß, galt als arm (vgl. diese Zs. 101 [1921] 138).

Katholiken und Protestanten siedelten getrennt, so daß es rein katholische und rein evangelische Dörfer gab, wobei die Katholiken zwei Drittel der Bevölkerung ausmachten. Das Schulwesen blühte, nicht nur in der Zarenzeit, sondern auch noch 1937, wo es 421 von 104 000 Kindern besuchte Volksschulen gab. Daneben existierten 171 Mittelschulen, die von 22 500 Kindern besucht wurden, 5 höhere Schulen und 11 technische Lehranstalten. Es gab zwei deutsche Theater, und zwischen 1933 und 1935 erschienen 555 Bücher mit einer Gesamtauflage von 2 860 000 Stück. Die Gesamtinwohnerzahl der 1924 errichteten Autonomen Deutschen Sozialistischen Republik belief sich 1933 auf 576 000, von denen 382 000 Deutsche waren. 1940 war diese Zahl auf mehr als 400 000 gestiegen.

1939 noch hatte die Große Sowjet Enzyklopädie die Erfolge der deutschen Wolgarepublik in den Himmel gehoben: „Der außergewöhnliche Erfolg in der Landwirtschaft der deutschen Wolgarepublik wie auch in der übrigen Wirtschaft widerlegt aufs glänzendste die Behauptung der Faschisten, daß die Deutschen der Republik Hunger litten und unterdrückt würden.“

Von dieser deutschen Volksgruppe existieren heute nur mehr verschleppte und versprengte Teile. Es begann im Juli und August 1941, also unmittelbar mit dem

deutsch-russischen Krieg. Man hätte es gewiß verstehen können, daß die Sowjetregierung ein achtsames Auge auf die deutsche Bevölkerung geworfen hätte, da zweifellos die Nationalsozialisten das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen für ihre Zwecke mißbraucht hätten. Aber es geschah mehr, und was da geschah ist unvereinbar mit den Menschenrechten.

Im Juli rückten bewaffnete Einheiten des NKWD in die Hauptstadt Engels sowie in die Kreisstädte der Republik ein und besetzten alle öffentlichen Gebäude. Niemand durfte mehr die Städte und Dörfer verlassen. Sowjetische, jedoch mit deutschen Kennzeichen versehene Flugzeuge warfen Flugzettel in deutscher Sprache ab, auf denen den Deutschen eine baldige Befreiung versprochen wurde. Außerdem sprangen sowjetische, jedoch in deutsche Uniformen gesteckte Fallschirmjäger ab, die von der Bevölkerung natürlich für Deutsche angesehen und begrüßt wurden. Nachdem man so Sympathiekundgebungen für Deutschland provoziert hatte, griff man zu. Es begann der Terror. Ein beträchtlicher Teil der männlichen Bevölkerung wurde an Ort und Stelle erschossen, der Rest wurde deportiert nach dem Osten, ohne Rücksicht auf Familienzusammengehörigkeit, teilweise unter Umständen, die jeglicher Beschreibung spotten. Tausende gingen zugrunde. Außer den Wolgadeutschen wurden auch die übrigen in der Sowjetunion lebenden Deutschen, insgesamt 1 250 000 deportiert. Heute leben davon noch etwa 540 000 verstreut und versprengt in Kasachstan, Zentralasien und Sibirien. In Slavgorod spricht heute jeder Dritte deutsch. Seit Dezember 1955, nach dem Besuch Adenauers, erscheint in Barnaul wieder eine deutsche Zeitung, die allerdings nur eine Auflage von 6500 hat. Sie heißt „Arbeit“. Der Chefredakteur war früher an der Ostberliner *Täglichen Rundschau* tätig. Aber das Deutsch stirbt aus. Die Kinder können die Muttersprache kaum mehr.

Im Februar 1957, anläßlich der „großen Reue“, gab der Oberste Sowjet zu, daß in der Sowjetunion Völker- und Gruppenmord geschehen sei, an den Balkaren, den Tschetschenen, den Inguschen, den Kalmüken und Karatschen. Die Deutschen wurden mit keinem Wort erwähnt. Auf der 1953 herausgegebenen Karte des Kartographischen Instituts sind die Deutschen nicht mehr unter den Völkern der Sowjetunion verzeichnet. Die Deutschen der Sowjetunion sind die Opfer zweier totalitärer Systeme geworden, des Nationalsozialismus und des Bolschewismus, von denen man nicht weiß, welches schlimmer ist. (*Genocide in the USSR, München 1958. Institute for the Study of the USSR.*)

Dringt der Islam in Europa vor?

Seit 1954 kann man in unseren Buchläden den Koran erstehen, wie ihn die Ahmadiyya-Mission des Islams herausgibt. Der Text bringt in der einen Spalte das Arabische, in der nebenstehenden die Übertragung ins Deutsche. Eine vorausgehende Einführung versucht, sich kritisch mit den heiligen Schriften des Christentums auseinanderzusetzen und eine kurze Systematik der im Koran enthaltenen Lehre zu geben.

Diese Ahmadiyya-Mission breitete sich seit dem vorigen Jahrhundert vom heutigen Pakistan aus. Dort sitzt ihr Oberhaupt, der zweite Kalif des verheißenen Messias. Sie beansprucht, den Islam durch eine moderne Interpretation wieder lebendig gemacht zu haben und noch zu verlebendigen. Dazu sendet sie ihre ausgebildeten Missionare nach Amerika, Südafrika und auch Europa. Sie hat hier einen Hauptsitz bei London und Zweigstellen u. a. in Zürich und Hamburg. Nach eigener Darstellung befindet sie sich im siegreichen Vordringen, nach ernstzunehmenden christlichen Kennern hat sie nicht unbeträchtliche Erfolge vorzuweisen.